WIE DER BUDDHISMUS IN DIE SCHWEIZ GEKOMMEN IST



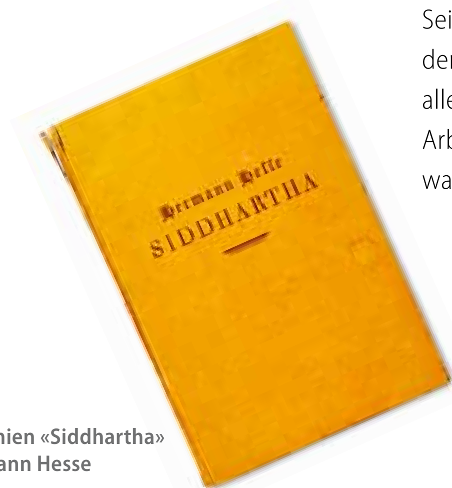
Drei Besucher des Monte Verità, die Meditation praktizieren, 1919

Die Anfänge

Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts begannen einzelne Künstler und Philosophen, sich für asiatische Religionen zu interessieren, besonders für den Buddhismus. Der deutsche Komponist Richard Wagner zum Beispiel, der 1849 nach Zürich ins Exil geflohen war, liess sich von buddhistischen Ideen inspirieren und begann eine Oper über den Buddha zu schreiben, die er aber nie vollendete.

Casa Anatta im Tessin

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs in der Schweiz das Interesse an östlicher Spiritualität. Der belgische Fabrikantensohn Henri Oedenkoven und die Münchner Pianistin Ida Hofmann gründeten im Tessin eine Künstlergemeinschaft mit alternativen, auch von indischem Gedankengut angeregten Lebensformen. 1904 errichteten sie auf dem Monte Verità bei Ascona das Wohnhaus «Casa Anatta» (benannt nach dem buddhistischen Prinzip des «Nicht-Ichs»). Wenige Jahre später veröffentlichte der damals ebenfalls im Tessin lebende deutsche Schriftsteller Hermann Hesse seine berühmte Erzählung «Siddhartha», die sich an die Lebensgeschichte des Buddhas anlehnt.



1922 erschien «Siddhartha» von Hermann Hesse

Erste «richtige» Buddhisten tauchen auf

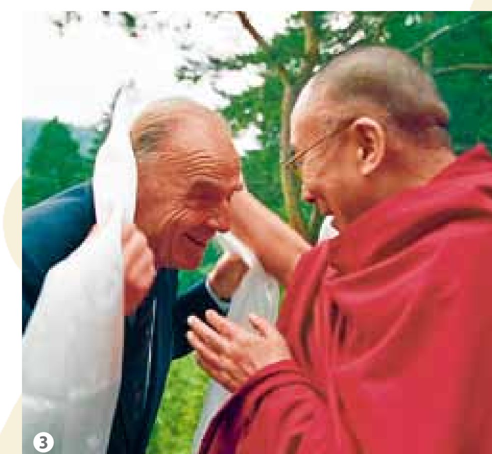
In dieser Zeit tauchten auch schon erste «richtige» Buddhisten im Tessin auf: Nyanatiloka, ein deutscher Musiker mit dem bürgerlichen Namen Anton Gueth, hatte sich 1904 als erster Europäer in Burma zum Mönch ordinieren lassen. Später liess er sich im Tessin nieder, um dort den Grundstein für eine buddhistische Gemeinschaft (Sangha) in Europa zu legen. Im strengen Winter 1909/10 lebte er in einer entlegenen Alphütte oberhalb von Lugano. Wie man seinen Aufzeichnungen entnehmen kann, muss er in seinem Mönchsgewand und den Sandalen sehr unter der Kälte gelitten haben. Deshalb zog er bald schon weiter nach Lausanne, wo ihm ein reicher Industrieller eine Einsiedelei im asiatischen Stil bauen liess.

Einwanderung von Buddhisten aus Asien

1942 kam es zur Gründung der ersten Schweizer buddhistischen Gemeinschaft in Zürich. Seither ist die buddhistische Gemeinschaft in der Schweiz kontinuierlich gewachsen, vor allem auch auf Grund von Flüchtlingen oder Arbeit suchenden Migranten aus China, Taiwan, Japan, Vietnam oder Thailand.







❶ Nyanatiloka mit seinem Gönner und einem Schüler in seiner Einsiedelei in Lausanne, 1920

❷ In Gretzenbach SO befindet sich ein buddhistisches Kloster mit Tempel. Es ist ein wichtiges Zentrum für thailändische Buddhisten aus der ganzen Schweiz.

❸ Der Dalai Lama und Jacques Kuhn, 2006

Tibetische Buddhisten in Rikon

Einen wichtigen Teil der buddhistischen Gemeinschaft stellen die Flüchtlinge aus Tibet: Über tausend von ihnen kamen in den 1960er-Jahren nach der Besetzung des Landes durch China in die Schweiz und fanden hier Asyl und Arbeit. Die Brüder Jacques und Henri Kuhn, Besitzer der Pfannenfabrik Rikon im Tösstal (Kanton Zürich), und andere setzten sich für die tibetischen Flüchtlinge ein. Auf ihre Initiative wurde in Rikon das klösterliche Tibet-Institut gebaut und 1968 unter grosser Anteilnahme der Tibeterinnen und Tibeter feierlich eingeweiht. Die Mönche in Rikon sind für die geistliche Betreuung der in der Schweiz lebenden Menschen mit tibetischen Wurzeln da, betreiben Forschung über Tibet und engagieren sich im Austausch von westlicher und tibetischer Kultur.

Das Loy-Krathong-Fest in Gretzenbach

EHRE DEM BUDDHA, DEM KÖNIG UND DEN MÖNCHEN

❶ Der Tempel in Gretzenbach SO

❷ Loy-Krathong-Schiffchen werden im Tempelteich ausgesetzt.





ES ist der 5. Dezember. Im thai-buddhistischen Tempel Wat Srinagarindravararam am Eingang des solothurnischen Dorfes Gretzenbach wird gefeiert. Pop-Bands heizen im Saal unter dem Tempel ein, und acht Schönheiten in traditionell thailändischen Kostümen konkurrieren in einer perfekt inszenierten Show um den Titel der «Miss Loy Krathong».

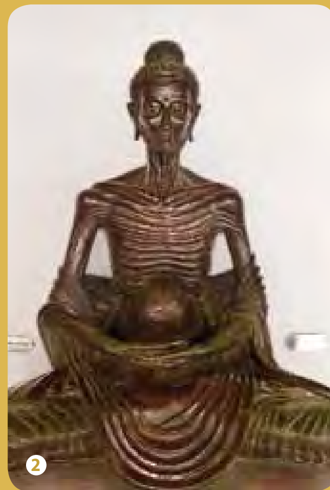
Leuchtende Schiffchen

Das Loy-Krathong-Fest ist aus dem Lichterfest Diwali hervorgegangen. In Thailand erzählt man sich dazu folgende Geschichte: Vor langer Zeit unternahm ein König eine Schiffsreise. In der Nacht fiel sein Blick auf eine kunstvolle Laterne von vollendeter Schönheit. Er war vom Anblick dieser Lampe so verzaubert, dass er die Hofdame, die sie angefertigt hatte, zur Frau nahm. Gleichzeitig liess er jene Vollmondnacht des zwölften Monats zum Feiertag erklären.

Aus der Laterne entwickelten sich mit der Zeit kleine Schiffchen (Krathong) aus Holz oder Papier mit Lotusblättern, Kerzen, Blumen und weiteren Zugaben. Jedes Jahr gegen Ende November werden auf Thailands Flüssen Millionen von diesen Schiffchen ausgesetzt mit vielen guten Wünschen und Hoffnungen und auf die Reise geschickt. Loy bedeutet schwimmen oder schweben. Dieser Brauch gab dem Fest seinen Namen.



Punya
Das Sanskritwort «punya» bezeichnet einen religiösen Verdienst, den man durch Freigebigkeit, gutes Verhalten oder meditative Versenkung erlangen kann. Das grosszügige Beschenken der Mönche mit Esswaren ist ein typischer Ausdruck dieser Freigebigkeit.









DER BUDDHA

«Buddha» (wörtlich der «Erwachte») ist kein Eigenname, sondern ein Titel, der einen geistigen Zustand bezeichnet. Deshalb gibt es nach buddhistischem Verständnis nicht nur einen Buddha, sondern unzählbar viele Buddhas in der Vergangenheit und in der Zukunft.

❶ Der Prinz Siddhartha begibt sich auf die «grosse Ausfahrt» und begegnet einem Alten, einem Kranken, einem Toten und einem Asketen. Thailändische Miniatur, 19. Jh.

❷ Der Prinz Siddhartha fastet und übt sich in Askese. Darstellung aus dem 2. Jh. v. Chr., Gandhara, heutiges Pakistan.

❸ Der Buddha Shakyamuni unterweist seine Schüler. Zeitgenössischer Druck aus Indien.

❹ Der Buddha erreicht das Nirvana. Skulptur im Tempel von Kushinagar, Indien.

Siddhartha Gautama

Am Anfang des Buddhismus steht der Buddha Shakyamuni. Dieser lebte vermutlich in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. in Nordindien. Alle Buddhisten (egal ob in China, in Tibet oder in Europa) berufen sich auf ihn und verehren ihn als ihren Lehrmeister, der das Rad der Lehre in Bewegung setzte. Historisch weiss man nur sehr wenig über ihn. Alle Informationen beruhen auf Geschichten, die Menschen über ihn erzählt und aufgeschrieben haben.

Es heisst, dass Siddhartha Gautama in Lumbini geboren wurde und aus dem Volk der Shakyas stammt. Deshalb trägt er den Beinamen Shakyamuni. Als Prinz wuchs er behütetet und in Wohlstand am Hofe seines Vaters auf. Mit 16 Jahren heiratete er und zeugte einen Sohn.

Lebenswende

Dann ereignete sich ein Bruch im Leben des Prinzen: Es heisst, dass ihn der Anblick eines alten, eines kranken, eines toten Menschen sowie eines Asketen zutiefst erschütterte. Darauf verliess er seine Familie und den Palast. Er lebte in Armut, fastete und verbrachte als Asket viele Jahre auf Wanderschaft. So wollte er dem Leiden der Menschen auf den Grund gehen. Die Askese schwächte ihn jedoch sehr und half ihm nicht, das Leiden zu ergründen. Deshalb begann er, sich in der Meditation zu üben.

Der Erwachte

Mit etwa 35 Jahren machte er erneut eine Erfahrung, die sein Leben veränderte: Er erkannte, dass alles Leben vergänglich ist und dass der Mensch unter dieser Vergänglichkeit leidet. Er erkannte auch, dass sich der Mensch durch Einsicht und achtsames Verhalten von diesem Leiden befreien kann. Mit dieser Erkenntnis erwachte Siddhartha aus seiner Unwissenheit und wurde zu einem «Buddha» – einem Erwachten.

Rad der Lehre

In einem Gazellenhain bei Varanasi hielt er seine erste Predigt und setzte so das «Rad der Lehre» in Bewegung. Im Alter von etwa achtzig Jahren verstarb er im Kreise seiner Anhänger und erreichte jenen Zustand, den Buddhisten Nirvana nennen. Heute wird der Buddha Shakyamuni von allen Buddhisten als das «erste Juwel» verehrt.

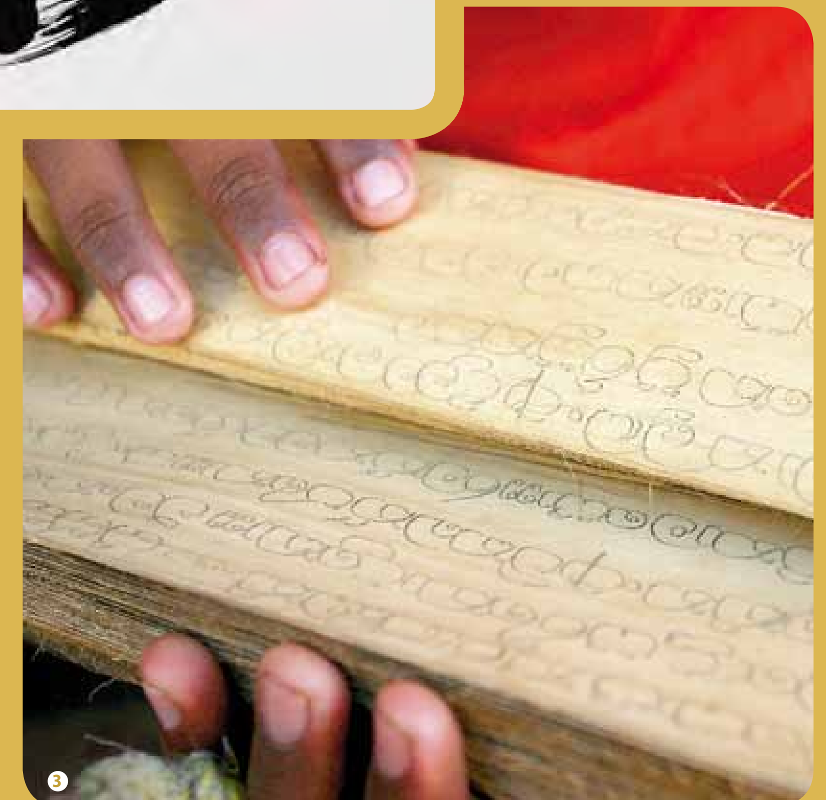
Die Erkenntnis des Buddhas steht allen Menschen offen. Es gibt auch keine speziellen Aufnahmeformalitäten in die buddhistische Gemeinschaft. Wer beim Buddha «Zuflucht nehmen» will, wie dies Buddhisten ausdrücken, kann auch zu einer anderen Religionsgemeinschaft gehören.



DER DHARMA

Buddhisten bezeichnen die Lehren des Buddhas als Dharma. Der Dharma gründet vor allem auf den sogenannten «vier edlen Wahrheiten», die von allen buddhistischen Traditionen anerkannt werden. Diese vier grundlegenden Einsichten soll der Buddha in seiner berühmten ersten Predigt den ersten fünf Mönchen verkündet haben.





1 Stupas im Tempelkomplex von Bodhgaya, Indien

2 Zen-Bild des japanischen Klostervorstehers Sogen Yamakawa (20. Jahrhundert). Der Kreis ist ein Zeichen für die Leerheit der Dinge.

3 Palmblattmanuskript. In Asien wurden Texte in der Vergangenheit auf getrocknete Palmblätter geschrieben. Diese waren nur begrenzt haltbar. Deshalb mussten die Texte immer wieder abgeschrieben werden.

Die erste edle Wahrheit

Die erste edle Wahrheit besagt, dass alles Leben leidvoll ist. Geburt, Alter, Krankheit: Das ganze Leben ist von Leid bringenden Erlebnissen begleitet. Es gibt zwar auch Glücksmomente, doch sind diese nicht von Dauer. Diese Unbeständigkeit im Angesicht des Todes, der irgendwann eintritt, empfinden Menschen als leidvoll.

Die zweite edle Wahrheit

Die zweite edle Wahrheit erklärt, dass der Grund für das Leiden im Menschen selbst liegt. Er ist selbst verantwortlich, dass er Leid erfährt. Aus Unwissenheit und egoistischer Lebensgier entsteht Leid für ihn selbst und für andere Menschen.

Die dritte edle Wahrheit

Die dritte edle Wahrheit erklärt, dass der Mensch sich von dieser Unwissenheit und Lebensgier befreien kann. Dann kann der Mensch frei von Egoismus und Festklammern an das Leben handeln. Dann kann er ein reines Leben führen, andere Menschen lieben und so glücklich werden.

Die vierte edle Wahrheit

Die vierte edle Wahrheit beschreibt den Weg, der zu diesem Ziel führt: den achtfachen Pfad. Ihm folgend, streben Buddhisten nach rechter Einsicht, rechtem Entschluss, rechter Rede, rechter Tat, nach rechtem Lebensunterhalt, rechtem Streben, rechter Achtsamkeit und rechter Meditation.

Der Weg zum Erwachen

Der vom Buddha vorgeschlagene Weg bringt ein glückliches, achtsames Leben und führt zum Erwachen. Dieses Erwachen im Erlöschen aller falschen Begierden wird auch Nirvana genannt. Dieser Zustand muss von jedem Suchenden selbst erfahren werden. Deshalb ist der Buddha der Frage, wie man sich das Nirvana vorstellen soll, stets ausgewichen. Der Weg zum Erwachen wendet sich gegen extreme Askese und gegen ein ausschweifendes Leben. Er liegt in der Mitte, in einem mass- und verantwortungsvollen Leben.

Überlieferung der Lehre

Die Lehren des Buddhas wurden nach seinem Tod in verschiedenen Sprachen zunächst nur mündlich überliefert. Der im 3. bis 5. Jahrhundert verfasste Pali-Kanon ist die älteste heute noch verwendete Textsammlung. Sie wurde in der indischen Sprache Pali verfasst. Daneben gibt es Sammlungen in chinesischer, koreanischer, japanischer und tibetischer Sprache.

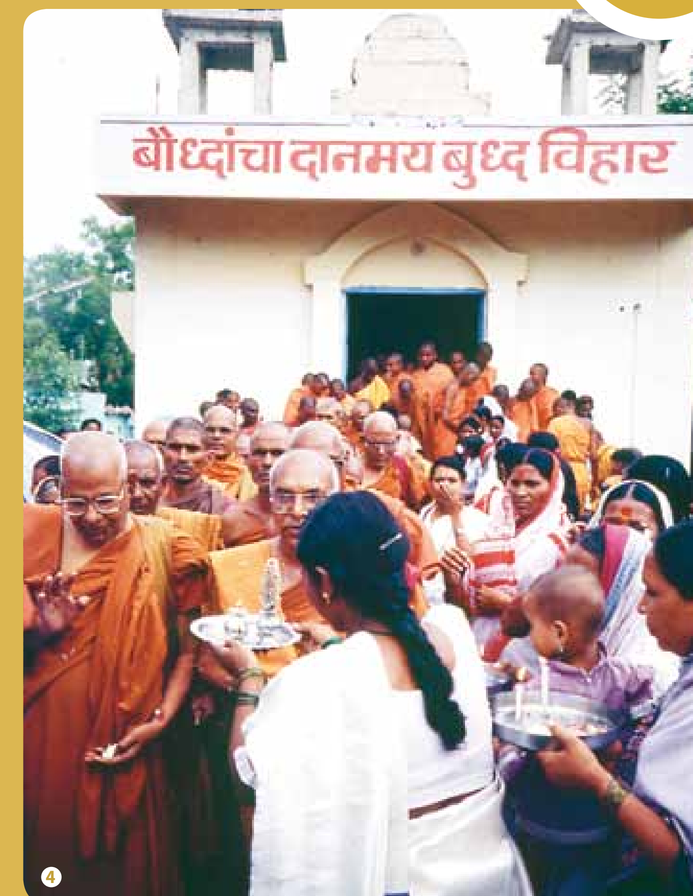




DER SANGHA

Der Sangha ist das «dritte Juwel» des Buddhismus und bezeichnet die Gemeinschaft aller Buddhisten. Man unterscheidet zwischen den Mönchs- und Nonnenorden und Laiengemeinschaften.





1 Mönch bei der Lektüre eines Textes in Bodhgaya, Indien

2 Eine Gruppe von Nonnen bei einer Versammlung in Burma

3 Zen-Mönche beim Meditieren in Japan

4 Mönchen werden Geschenke dargebracht, buddhistischer Tempel in Nashik, Indien

Mönchs- und Nonnenorden

Mönchs- und Nonnenorden sind im Buddhismus sehr wichtig. Ihre Gründung geht auf den historischen Buddha zurück. Die Mönche und Nonnen haben die Lehren des Buddhas über Jahrhunderte bis heute überliefert. Zunächst gaben sie die Lehrreden mündlich weiter, ab dem 1. Jh. n. Chr. wurden die Texte auch schriftlich festgehalten. Mönche und Nonnen leben bis heute in getrennten Klöstern. Jede Gemeinschaft folgt strengen Regeln, die nicht nur den Tagesablauf, sondern zum Beispiel auch Speiseregeln und die Kleiderordnung festlegen. Klöster werden von einem Abt oder einer Äbtissin geleitet. Jeder Novize wird durch einen älteren Mönch oder eine Nonne ordiniert. Diese wurden einst selbst durch einen Mönch oder eine Nonne ordiniert. Man sagt, dass diese Linie bis zum historischen Buddha zurückverfolgt werden kann.

Die Mönchs- und Nonnenorden und die Laiengemeinschaft funktionieren in den einzelnen buddhistischen Ländern Asiens selbstständig. Es gibt keine zentrale, übergeordnete Institution oder Autorität, die weltweit für alle Buddhisten sprechen könnte. Manche geistliche Persönlichkeiten wie zum Beispiel der Dalai Lama geniessen jedoch ein hohes Ansehen innerhalb der buddhistischen Gemeinschaft.

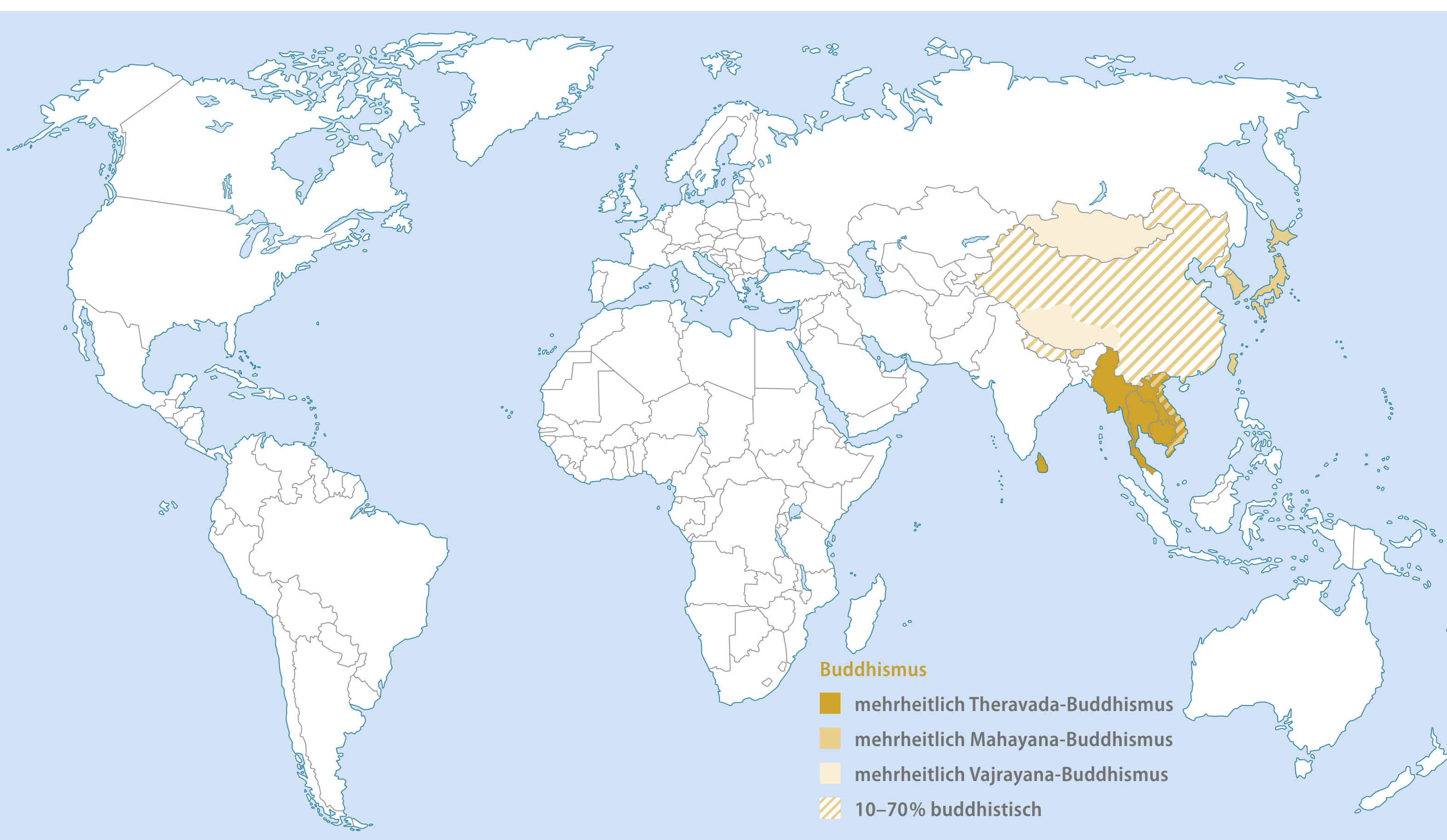
Drei grosse Traditionen

Die Idee der Befreiung und die Wege, die dahin führen, werden von den vielen Schulen und Traditionen unterschiedlich verstanden. Man unterscheidet drei grosse buddhistische Traditionen, die auch «Fahrzeuge» genannt werden:

- das Fahrzeug der Alten (Theravada) in Süd- und Südostasien
- das Diamantfahrzeug (Vajrayana), den tantrischen Buddhismus in Tibet
- das grosse Fahrzeug (Mahayana) in Ostasien, zu dem auch der Zen-Buddhismus gehört

In Südasien haben Mönche und Nonnen eine zentrale Bedeutung. In China und Japan hingegen gibt es eine Vielzahl von Gemeinschaftsformen.

BUDDHISMUS WELTWEIT





Die Politikerin Aung San Suu Kyi (*1945) setzt sich für Demokratie und Menschenrechte in ihrem Heimatland Burma ein. 1991 wurde ihr der Friedensnobelpreis verliehen. Jahrelang stand sie unter Hausarrest. Im Jahr 2012 wurde sie ins Parlament gewählt.

Weltweit leben wahrscheinlich zwischen 300 und 500 Millionen Buddhisten. Die Zahlen sagen aber wenig über die Verbreitung und Ausstrahlung des Buddhismus aus. Denn oft lassen Buddhisten sich nicht als Buddhisten registrieren, oder sie fühlen sich mit mehreren Religionsgemeinschaften verbunden. In Japan kann man zum Beispiel zugleich Anhänger des Shintoismus, der einheimischen Religion Japans, und des Buddhismus sein. Auch in der Schweiz gibt es Christen, die Zen-Meditation praktizieren, ohne dass sie dabei ihre Zugehörigkeit zur Kirche aufgeben.

Die überwiegende Mehrheit der Buddhisten lebt in Asien; eine kleine Minderheit lebt in Nordamerika und Europa. Der Theravada-Buddhismus («Fahrzeug der Alten») ist vor allem in Burma, Kambodscha, Thailand und Laos vertreten, der Vajrayana-Buddhismus (tantrischer Buddhismus) in Tibet und der Mahayana-Buddhismus («grosses Fahrzeug») in China, Japan und Korea.

Buddhismus im Westen

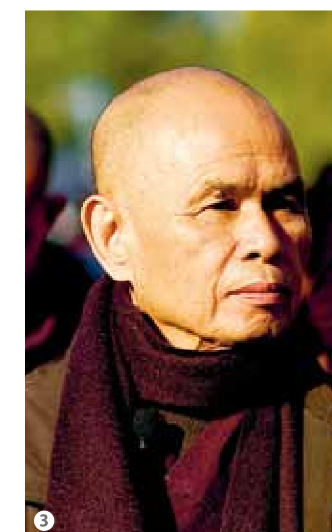
In Europa und Nordamerika entstand in den letzten Jahrzehnten ein «westlicher» Buddhismus. Erst reisten zahlreiche Menschen aus dem Westen nach Asien und suchten nach Orientierung bei buddhistischen Lehrern. Nach ihrer Rückkehr gründeten sie in Europa Meditationszentren in der Linie ihrer Lehrer. In einer zweiten Welle brachten Einwanderer (Arbeitskräfte oder Flüchtlinge) aus Süd- und Ostasien ihre religiösen Traditionen nach Europa. So entwickelt sich allmählich ein der westlichen Kultur angepasster Buddhismus. Buddhistische Meditation übt auf Menschen im Westen grosse Anziehungskraft aus. Diese wird verstärkt durch die Präsenz wichtiger buddhistischer Persönlichkeiten in den Medien: etwa des Dalai Lama, dessen Vorträge und Bücher breite Aufmerksamkeit finden.

Angewandter Buddhismus

Entgegen einem verbreiteten Vorurteil, das im Buddhismus eine weltabgewandte Praxis sieht, engagieren sich Buddhistinnen und Buddhisten immer wieder aktiv in Politik und Gesellschaft.







❶ Der 14. Dalai Lama Tenzin Gyatso (*1935) wird von den meisten Tibetern als spirituelles Oberhaupt anerkannt.
1989 erhielt er den Friedensnobelpreis für seinen Kampf für ein freies Tibet, der auf Gewaltfreiheit, Toleranz und gegenseitigem Respekt beruht. Auf dem Bild sieht man ihn zusammen mit dem US-amerikanischen Filmschauspieler Richard Gere (*1949), der sich seit langem für unterdrückte Völker einsetzt. Er bekannte sich 2002 öffentlich zum Buddhismus.

❷ Dr. Babasaheb Bhimrao Ambedkar (1891–1956), der erste Justizminister im unabhängigen Indien, konvertierte 1956 zum Buddhismus. Er protestierte damit gegen die Unterdrückung der sogenannten unberührbaren Kasten im Hinduismus. Etwa 5 Millionen Menschen folgten seiner Entscheidung.

❸ Thich Nhat Hanh (*1926) setzte sich während des Vietnamkriegs für den Wiederaufbau bombardierter Dörfer ein und unterstützte Flüchtlinge aus Vietnam. Er gründete internationale Meditationszentren in Frankreich und Deutschland.

Buddhismus

Orientierungswissen

Buddhismus: Religion ohne Gott
Der Buddhismus kennt weder die Vorstellung eines Schöpfergottes wie in den monotheistischen Religionen noch die Vorstellung einer transzendenten Allmacht, die das Leben der Menschen führt. Für den Buddha gab es keinen Gott im Sinne einer schicksalsbestimmenden Kraft oder eines Urgrunds allen Seins. Er richtete seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf das individuelle Handeln jedes Einzelnen. Manche westliche Theologen und Philosophen verstehen den Buddhismus deshalb nicht als Religion, sondern als philosophisches System oder als Morallehre.
Aus religionswissenschaftlicher Sicht trägt der Buddhismus jedoch alle Merkmale einer Religion: Er verfügt über Heilsgüter, vermittelnde Institutionen, spirituelle Lebensgemeinschaften, Lehrsysteme, Rituale und Mythologien, verbindliche Normen, Orientierung stiftende Sinnbilder, sakrale Handlungen oder Gegenstände – auch Erlösungs- oder Vergeltungsvorstellungen und einen Glauben an übermenschliche Mächte.
Viel wichtiger als die Debatte, ob der Buddhismus eine Religion sei oder nicht, ist die Tatsache, dass er heute allgemein als Weltreligion betrachtet und in den meisten nationalen Gesetzgebungen auch als Religionsgemeinschaft anerkannt wird.

Buddhismus in der Schweiz
Der Buddhismus kennt eine lange Rezeptionsgeschichte in Europa, die auf die ersten Übersetzungen buddhistischer Texte in europäische Sprachen zurückgeht. Philosophen wie Arthur Schopenhauer (1788–1860) und Friedrich Nietzsche (1844–1900) waren insbesondere von der Abwesenheit eines Gottesbegriffs und der Betonung der Selbstverantwortung in der buddhistischen Ethik beeindruckt.
Diese Faszination zieht sich als Leitfaden bis heute durch die Rezeptionsgeschichte. Es gibt kaum eine Religion, die auf den Büchertischen der Buchhandlungen so präsent ist: von spiritueller und psychologischer Weisheitsliteratur bis hin zu Ratgebern für ein glückliches Leben. Es gibt auch keinen anderen Religionsstifter, der in vergleichbarer Weise zu einem Lifestyle-Accessoire wurde. Hinter dieser Popularisierung steht wohl das Bedürfnis des modernen Europäers nach individueller Spiritualität, ethischen Vorbildern und rationaler Frömmigkeit.

Die drei Juwelen
Die drei Doppelseiten im Buch zu den Kerninhalten des Buddhismus sind nach dem Vorbild der drei Juwelen angelegt. Dabei handelt es sich um eine standardisierte Formulierung: «Buddham saranam gacchami, dhammam saranam gacchami, sangham saranam gacchami» (Ich nehme Zuflucht zum Buddha, ich nehme Zuflucht zum Dharma, ich nehme Zuflucht zum Sangha). Diese Formel ist zentral bei der rituellen Verehrung des Buddhas und wird von Buddhisten in Süd- und Südostasien in der altindischen Sprache Pali rezitiert. Mit diesem Bekenntnis akzeptieren Buddhisten die Autorität des Buddhas, seiner Lehre und der von ihm gegründeten Gemeinschaft.

Das erste Juwel: der Buddha
Dem Buddha kommt als Gründerfigur und Lehrmeister eine Schlüsselrolle zu. Ohne ihn gäbe es keine buddhistische Lehre und keine buddhistische Gemeinschaft. Bei der Zufluchtnahme zum Buddha wenden sich Buddhisten an den historischen Buddha Shakyamuni.
Das Verständnis, was ein Buddha ist und was nicht, hat sich im Laufe der Zeit verändert.

Das zweite Juwel: der Dharma
Der Begriff Dharma ist im Buddhismus mehrdeutig: Er bezeichnet eine natürliche Ordnung bzw. ein universelles Gesetz oder die Gesamtheit der der buddhistischen Lehre. Der heute verwendete Begriff Buddhismus entstand erst im 19. Jahrhundert infolge der Auseinandersetzung und des Austausches zwischen Asien und Europa.
Die Kernpunkte der buddhistischen Lehre sind das Gesetz der aus Handlungen resultierenden Folgen (Karma), das Entstehen in Abhängigkeit (Paticca-Samutpada), die Lehre vom illusionären Selbst (Nicht-Selbst) sowie die Lehre von den vier edlen Wahrheiten. Die verschiedenen buddhistischen Schulen haben im Laufe der Zeit diese Lehren unterschiedlich interpretiert und zum Teil kontroverse Lehrmeinungen dazu entwickelt.


156

Buddhismus Der Buddha 157

DER BUDDHA

«Buddha» (wörtlich der «Erwachte») ist kein Eigenname, sondern ein Titel, der einen geistigen Zustand bezeichnet. Deshalb gibt es nach buddhistischem Verständnis nicht nur einen Buddha, sondern unzählbar viele Buddhas in der Vergangenheit und in der Zukunft.

1 Der Prinz Siddhartha begibt sich auf die «grosse Ausfahrt» und begegnet einem Alten, einem Kranken, einem Toten und einem Asketen. Thailändische Miniatur, 19. Jh.
2 Der Prinz Siddhartha fastet und übt sich in Askese. Darstellung aus dem 2. Jh. v. Chr., Gandhara, heutiges Pakistan.
3 Der Buddha Shakyamuni unterweist seine Schüler. Zeitgenössischer Druck aus Indien.
4 Der Buddha erreicht das Nirvana. Skulptur im Tempel von Kushinagar, Indien.

Siddhartha Gautama
Am Anfang des Buddhismus steht der Buddha Shakyamuni. Dieser lebte vermutlich in der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. in Nordindien. Alle Buddhisten (egal ob in China, in Tibet oder in Europa) berufen sich auf ihn und verehren ihn als ihren Lehrmeister, der das Rad der Lehre in Bewegung setzte. Historisch weiss man nur sehr wenig über ihn. Alle Informationen beruhen auf Geschichten, die Menschen über ihn erzählt und aufgeschrieben haben.

Es heisst, dass Siddhartha Gautama in Lumbini geboren wurde und aus dem Volk der Shakyas stammt. Deshalb trägt er den Beinamen Shakyamuni. Als Prinz wuchs er behütetet und in Wohlstand am Hofe seines Vaters auf. Mit 16 Jahren heiratete er und zeugte einen Sohn.

Lebenswende
Dann ereignete sich ein Bruch im Leben des Prinzen: Es heisst, dass ihn der Anblick eines alten, eines kranken, eines toten Menschen sowie eines Asketen zutiefst erschütterte. Darauf verliess er seine Familie und den Palast. Er lebte in Armut, fastete und verbrachte als Asket viele Jahre auf Wanderschaft. So wollte er dem Leiden der Menschen auf den Grund gehen. Die Askese schwächte ihn jedoch sehr und half ihm nicht, das Leiden zu ergründen. Deshalb begann er, sich in der Meditation zu üben.

Der Erwachte
Mit etwa 35 Jahren machte er erneut eine Erfahrung, die sein Leben veränderte: Er erkannte, dass alles Leben vergänglich ist und dass der Mensch unter dieser Vergänglichkeit leidet. Er erkannte auch, dass sich der Mensch durch Einsicht und achtsames Verhalten von diesem Leiden befreien kann. Mit dieser Erkenntnis erwachte Siddhartha aus seiner Unwissenheit und wurde zu einem «Buddha» – einem Erwachten.

Rad der Lehre
In einem Gazellenhain bei Varanasi hielt er seine erste Predigt und setzte so das «Rad der Lehre» in Bewegung. Im Alter von etwa achtzig Jahren verstarb er im Kreise seiner Anhänger und erreichte jenen Zustand, den Buddhisten Nirvana nennen. Heute wird der Buddha Shakyamuni von allen Buddhisten als das «erste Juwel» verehrt.

Die Erkenntnis des Buddhas steht allen Menschen offen. Es gibt auch keine speziellen Aufnahmeformalitäten in die buddhistische Gemeinschaft. Wer beim Buddha «Zuflucht nehmen» will, wie dies Buddhisten ausdrücken, kann auch zu einer anderen Religionsgemeinschaft gehören.

Das dritte Juwel: der Sangha
Der Sangha bezeichnet im engeren Sinne die Mönchs- oder Nonnengemeinschaft und im erweiterten Sinn die Gemeinschaft aller Buddhisten – also der Mönche und Nonnen wie auch der Laien. Erst im Verlauf der letzten zweihundert Jahre hat sich das Konzept einer formalen Mitgliedschaft für Laien entwickelt. Dies ist ein Ergebnis des neuen Verständnisses des Buddhismus als einer Weltreligion.

Buddhismus weltweit
Zum Buddhismus rechnet man je nach Quelle 300 bis 500 Millionen Menschen. Diese Annahme beruht auf dem westlichen exklusiven Religionsbegriff. Dahinter steht die Idee, dass Menschen nur einer bestimmten Religion angehören, es sei denn, sie sind bekennende Atheisten. Religionszugehörigkeit wird so zu einem Ordnungselement der Welt, das plurale oder parallele Identitäten nicht berücksichtigt. Im Selbstverständnis der monotheistischen Religionen kann man in der Regel nicht gleichzeitig Reformierter und Katholik sein, Jude oder Christ. Die Geschichte und Praxis der asiatischen Religionen zeigt ein anderes Bild. Dort sind parallele Zugehörigkeiten bzw. Loyalitäten nicht ungewöhnlich. Der japanische Religionswissenschaftler Jun'ichi Isomae verdeutlicht diese komplexen und multiplen Religionszugehörigkeiten anhand des Verhältnisses des japanischen Buddhismus zum Shintoismus: «Auch wenn Shintoismus und Buddhismus in Japan getrennt sind, kann man Shintoist und Buddhist zugleich sein. Wobei die Japaner sich gegen solche westlichen Kategorien wehren.





Sie werden der praktischen Dimension des Glaubens nicht gerecht. Shintoismus und Buddhismus entstanden als Begriffe zu Beginn der Moderne und in Konkurrenz zum Christentum. Die Japaner selber bezeichnen sich nicht als Buddhisten, selbst wenn sie zu einem buddhistischen Tempel gehen und sich dort für die Begräbnisrituale registrieren lassen.» Das Zitat verdeutlicht die Problematik einer Weltkarte mit Mitgliederzahlen. Denn diese Zahlen sind meistens geschätzt und suggerieren feste, etablierte Gemeinschaften mit exklusiver Mitgliedschaft.

Die buddhistische Familie
Gibt es einen substanziellen Kern, ein übergreifendes Wesensmerkmal des Buddhismus? Was vereint Persönlichkeiten wie den vietnamesischen Mönch Thich Nhat Hanh, den indischen Politiker Babasaheb Bhimrao Ambedkar, die burmesische Politikerin Aung San Suu Kyi, den Dalai Lama, das spirituelle Oberhaupt der Tibeter, oder den US-amerikanischen Schauspieler Richard Gere? Man sollte bei einer Antwort auf diese Frage zurückhaltend sein. Anstelle von fiktiven Gemeinsamkeiten bietet Ludwig Wittgensteins Begriff der «Familienähnlichkeit» eine praktikable Alternative. Dieser Begriff meint, dass es in einer Familie keine gemeinsamen Merkmale gibt, die für alle Familienmitglieder in gleicher Weise zutreffen. Zwischen Schwestern, Brüdern und Vettern gibt es zwar Ähnlichkeiten, die bemerkenswert, kaum sichtbar oder inexistent sein können. Doch alle Familienmitglieder (in diesem Fall Buddhisten) ähneln sich in vielerlei Hinsicht.